

SAMUEL WILKS. **The Origin of Music.** *Med. Magazine.* London. Jan. 1894. S. 503—511.

Verfasser kommt nach einer Kritik der Theorien DARWINS, SPENCERS und WEISMANN'S auf jene Theorie zu sprechen, welche die Musik psychologisch aus dem Zeitsinn entstehen läßt, und sagt, daß „der Sinn für Rhythmus (rhythmical sense) oder Zeitsinn . . . dasselbe sei, wie der Muskelsinn, den Physiologen schon längst als einen wichtigen Teil der musikalischen Befähigung erkannt haben“ (p. 511). Taktschlagen sei in der That nichts anderes, als eine An- und Abspannung der Muskel. Diese Ansicht dürfte Psychologen und Musiker überraschen, denn Takt ist bekanntlich noch etwas mehr, als bloße Muskelspannung. Wir haben alle Muskelsinn, aber nicht jeder hat den musikalischen Zeitsinn (Taktgefühl). Überdies ist Sinn für Rhythmus und Zeitsinn auch nicht dasselbe (vergl. die viel tieferen Auseinandersetzungen DAURIACS¹); so kann z. B. der Papagei den Rhythmus eines Liedes ganz korrekt wiedergeben und hat doch kein Taktgefühl. Takt erfordert einen Grad von Beobachtung, von Auffassung, den kein einzelner Sinn, auch nicht der Muskelsinn, enthält. Allerdings ist es schwer, über Takt im Englischen zu sprechen ('time' heißt auch Zeitmaß), die Sache muß umschrieben werden, und darauf mag zum Teil WILKS' Verwirrung zurückzuführen sein. JAMES SULLY sprach in seiner Psychologie einfach von 'time in the sense of the German Takt', und das war jedenfalls das beste Auskunftsmittel. WILKS sagt auch, daß er selbst schon früher die Theorie verfochten habe, daß der Muskelsinn einen wichtigen Bestandteil der musikalischen Fähigkeit bilde. In der citierten Stelle erwähnt er, daß unser rhythmisches Atmen, Taktzählen, Accentuieren von Versen etc. eine physiologische Muskelleistung sei. Gewiß, aber das alles hat mit dem Taktgefühl nichts zu thun, denn es kann vor sich gehen mit und ohne Wissen vom Takt. Und das ist es, was WILKS übersieht: Rhythmus ist Empfindung, Takt ist Auffassung. Wenn wir schon taktmäßig auffassen, auf Grund einer Empfindung, so ist doch die Gehörsempfindung der weit häufigere und wichtigere Anlaß dazu. Es kann ja sein, daß eine taktmäßige Auffassung auf Grund einer Muskelempfindung entsteht, aber es muß nicht sein, und die Muskelempfindung allein wird nie den musikalischen Geist ausmachen, ebensowenig, als es die Gehörsempfindung allein thut, dazu muß der kortikale Vorgang der taktmäßigen Auffassung hinzukommen, und deshalb liegt dort, im Cortex, nicht im Muskel oder Ohr allein, der Ursprung der Musik. Ich gebe WILKS vollkommen zu, daß die Zeitsinn-Theorie keineswegs vollkommen originell sei, diesen Anspruch hat auch meines Wissens nie jemand erhoben, aber die Autoritäten, die WILKS als Vorgänger citiert (JUBAL, PYTHAGORAS, GEORGE ELLIOT), haben vom Zeitsinn als Ursprung der Musik ebensowenig gesprochen, wie er selber. Zum Schluß macht WILKS eine Bemerkung, die ihm den Zusammenhang zwischen Muskelsinn und Musik erklärt: „Ich habe Leute sagen hören, daß beim Lesen der Musik eine unmerkliche Bewegung der Muskeln der Kehle stattfindet, oder auch nur

¹ Bespr. in *dieser Zeitschrift*. Bd. VII. S. 202 f.

eine blofs vorgestellte Bewegung, und dies scheint durchaus notwendig zu sein zur vollen Würdigung des Liedes oder der Melodie.“ Obgleich die Bemerkung absolut nichts zu thun hat mit dem Ursprung der Musik aus dem Zeitsinn, und durchaus nichts mit der behaupteten Identität des Muskelsinnes und Zeitsinnes, so ist sie doch ungemein charakteristisch. Seit zehn Jahren bildet die Frage, ob wir mit der Musikvorstellung Bewegungen oder Bewegungsvorstellungen associieren müssen, eine der wichtigsten und gewöhnlichsten Diskussionen der physiologischen Litteratur, die seit STUMPF und STRICKER bis auf CHARCOT und RIBOT zu einer kleinen Bibliothek angewachsen ist, und nun präsentiert uns der Verfasser die Frage in ihrem ursprünglichen Stadium mit einer bibliographischen Unbefangenheit, als wenn sie wirklich eine unbekannte Neuheit wäre. Wir dürfen unter diesen Umständen doch hoffen, dafs er mit der Zeit noch die weiteren Stadien dieser Frage samt deren wahrscheinlicher Lösung vom Hörensagen kennen lernen wird, verzichten aber im Vorhinein darauf, den gegenwärtigen Stand nach zehn Jahren als Neuigkeit mitgeteilt zu hören.

WALLASCHEK (London).

B. BOURDON. L'expression des émotions et des tendances dans le langage.

Paris. Alcan. 1892. 374 S. Fr. 7.50.

Wie keine Form ohne Inhalt ist, so giebt es eine ganze Reihe von mehr formalen Bestandteilen und Eigenschaften des sprachlichen Ausdruckes, welche, obgleich scheinbar fast nur äufserlich, dennoch als Folge eines inneren Grundes zu betrachten sind. Nicht um den Unterschied der sogen. formlosen und Formsprachen, um die Verschiedenheit der Grammatik handelt es sich hier, sondern hauptsächlich um den Einfluß, den Tendenzen und Emotionen auf die sprachlichen Äußerungen üben. Tendenz ist psychophysische Neigung oder Wesensrichtung; Emotion Steigerung des organischen Durchschnittes. Da ist zunächst zu fragen, welche Wirkung beide auf die Elementar-Phänomene des Wortes haben, d. h. auf Intensität, Tonhöhe, Wahl des Lautes, Dauer, Sprechpausen. Tendenz ist z. B. das Vorherrschen der Dentale über die Labiale, dieser über die Gutturale. Ist die Wahl der Laute meist eigentlich keine Wahl zu nennen, so ist ihre Dauer schon eher von der Emotion abhängig. Auch bei der Verteilung der Intensitäten ist das subjektive Element der Emotion beteiligt. Zwar ist die Intensität im allgemeinen eine abnehmende, da das Wichtigste vorangestellt zu werden pflegt (in Tonhöhe, Phrase und Satz — dessen Definition S. 233 —), aber die Anordnung sprachlich dargestellter objektiver Ereignisse unterliegt doch der Subjektivität des Redenden. Eine besondere Behandlung verlangt der Accent (131 f.) und der Vers (303 f.), zu dem auch wesentlich Assonanz und Alliteration gehören (184 f.) Den Anfang der Syntax bildet die primitive Wortfolge — soweit sie uns erreichbar ist. Verfasser weist nach, dafs dabei euphonische Rücksichten mitspielen, wie man auch in der Anwendung einfacher Laute Abwechslung liebt (167). Zu den zusammengesetzten Phänomenen, denen das dritte Buch gewidmet ist, gehört auch die Zahl der Wörter im Satz, für die Verfasser zu verschiedenen Zeiten aus-